



Dr. Kurt Anschutz

www.anschuetz-berlin.eu

Dennoch vertrauen.

Apostelgeschichte, Kapitel 17, Vers 25: „Gott lässt sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da Er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt.“

Liebe Gemeinde,

in diesen vergangenen vierzehn Tagen sind nun auch wir befallen worden vom tiefen Erschrecken.

Was wir seit Jahren in so vielen Ländern beobachtet hatten, ist nun auch mitten in Europa möglich: Dass das Alltagsleben seinen Gang gehen kann, bis plötzlich Jemand da ist und solange tötet, solange er noch lebt.

Jedem der Täter hätten wir eine Minute zuvor noch die Hand gegeben, wenn er sie uns ausgestreckt hätte. Sie gehörten ja zu uns – ein Franzose, ein Deutscher und ein Jugendlicher, der uns seit zwei Jahren willkommen war.

Neben uns hatten sie gelebt, aber gleichzeitig waren sie eingeschlossen in einer unsichtbaren anderen Welt. Da tobte ein Kampf bis schließlich der Hass übermächtig wurde und ausbrach, um möglichst viele andere Menschen hineinzureißen in den eigenen Terror – wie auch gestern Nacht wieder in Ansbach.

Opfer ohne Ansehen von Herkunft und Religion: mehr als dreißig Muslime In Nizza, in Würzburg zwei Touristen aus Hongkong, in München unter all den jungen Menschen ein vierzehnjähriges Mädchen aus dem Kosovo, froh, dass es mit seiner Familie hier in Deutschland leben durfte.

Es sind unsere Toten, und wir trauern um sie.

Und wir ängstigen uns um unsere Welt: Wo bleibt ihr großer Zusammenhang – jener Zusammenhang, an den wir so gerne geglaubt hatten?

Ansprache in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin im Abendgottesdienst am 25.07.2016, nach den Terroranschlägen in Würzburg, München und Ansbach.

Abendgottesdienste finden von Montag bis Freitag jeweils um 17.30 Uhr und um 18.00 Uhr statt.

Informationen zur Kirche und zur Gemeinde finden Sie unter: <http://www.gedaechtniskirche-berlin.de/> und: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser-Wilhelm-Ged%C3%A4chtniskirche>



Geglaubt hatten wir, dass wir Mitläufer wären in einer doch einigermaßen geordneten Welt - eine Welt, die uns Raum lässt zum Leben über den Tag hinaus und die wir unseren Kindern anbieten können als einen guten Ort.

Aber nun fragen wir uns: Gibt es diesen großen und freundlichen Zusammenhang überhaupt? Oder leben wir von Insel zu Insel: ja selbst im Jetzt nicht länger mehr sicher, weil wir doch nicht wissen, in welcher zwanghafter Welt unser unbekannter Nachbar lebt?

In diesen Wochen erkennen wir plötzlich, welche große Kraft wir bisher aus dem Vertrauen gezogen haben, dass auch der morgige Tag nicht schon die Hölle brächte.

Gibt es etwas, was sich in dieser Lage *im Ernst* zu sagen lohnte?

Gibt es einen Trost im Namen jenes Gottes, in dessen Haus wir heute Abend eingekehrt sind - eingekehrt vielleicht eher zufällig, hereingekommen vielleicht aber auch ganz bewusst, weil wir gejagt werden von der Frage nach dem Sinn und zugleich auch getrieben von der Hoffnung, es möchte doch einen uns bergenden Zusammenhang geben – allem Anschein zum Trotz?

Als Antwort hören wir etwas in der Tat gerade heute völlig Unerwartetes: „Gott selbst hat jedermann Leben und Odem und alles gegeben“, sagt der Apostel Paulus.

Könnte es eine Antwort geben, die weiter entfernt wäre von unserem gegenwärtigen Lebensgefühl als eben diese?! Wir, die wir klagen über das Auseinanderfallen unserer Welt, sollen glauben: Ursprung und Erhalter *von allem* ist Gott selbst?

Und noch fremder wird uns dieser Gott, wenn Paulus daraus unmittelbar folgert: „Gott lässt sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte“. So soll also nicht einmal dieses möglich sein: dass wir uns selbst eine Brücke bauen zu Ihm?

Welche trostlose Antwort: Gott lebt in einer ganz anderen Welt! Gott lebt aus sich allein. Wie könnte er sich da anrühren lassen durch unsere Not?

Das ist die Frage, in die hinein uns Paulus drängt. Er drängt uns, weil nur so das Wunder mächtig werden kann:

Denn Gott will ja nicht ohne uns sein. Und deshalb hat er sich bewegen lassen von uns. Er ist ja aus sich herausgetreten: nicht als Beobachter und



nicht durch Terror, sondern durch Liebe und im Vertrauen. Er hat sich in seiner Welt nicht eingeschlossen, sondern er hat uns aufgesucht. Gottes Wunder für uns ist: Er ist Mensch geworden. In Jesus von Nazareth ist er erschienen: Er ist der große Zusammenhang, nach dem wir suchen.

Und ob wir auch wandern „im finstern Tal“ (Ps. 121) und leben müssen von Insel zu Insel, ist Gott doch bei uns.
Denn alles nahm seinen Anfang von Ihm.
Und alles holt Er zu sich zurück.
Darauf lasst uns miteinander vertrauen.

Amen.